

Karlheinz Weber

Florilegium tertium

Sonette
der
Louïze Labé



2026

Selbstverlag

24 Sonette und das „Sonett der schönen Seilerin“ der Louïze Labé in strenger Übertragung.

Louïze Labé (* ca. 1524 in Lyon; † 25. April 1566)
in Parcieux-en-Dombes bei Lyon.

Nach ihrer 2. Heirat mit einem reichen Seilfabrikanten hieß sie fortan "la Belle Cordière", „die schöne Seilerin“ (siehe das 25. Sonett). In Deutschland ist sie bekannt dank der naturgemäß recht freien Übertragungen ihrer „petrakischen“ Sonette durch Rainer Maria Rilke (1917) und der noch freieren durch Paul Zech (postum 1947). Rilke hat sich in keinem einzigen Sonett an das Original gehalten, was immer wieder als ein Mangel angesehen und bedauert wird.

Louïze Labé beachtete genau die Sonettenform mit ihrem Zeilen- und Reimschema: abba für die beiden Vierzeiler und sechs Varianten für die Terzinen, von denen ccd/eed allein 12 Mal vorkommt.

Die vorliegende Übertragung folgt streng dem Original der Louïze Labé. Lediglich im 19. Sonett gibt es in der 2. Terzine einen Zeilentausch.



1. Sonett

Odysseus, oder wer auch immer sich
je mit dem Gott der Anmut und von Ehr'
vergleicht, hätt' nie ich zugetraut bisher,
was er gehäuft an Kummer auf mein Ich.

Doch Amors schöner Blick hat minniglich
durchbohrt des Busens keusche Wehr.
Des darben Herzens glühende Begehrt
bleibt ungestillt, kein Mittel rettet mich.

Welch hartes Los! Gestochen vom Skorpion,
wünsch ich, dass ich durchs Gegengift gesunde,
desselben Stachels böse Injektion.

Ach könnte ich genesen an der Wunde!
Doch hörte gänzlich auf des Sehns Fron,
wär alles in mir leer, ging ich zu Grunde.

2. Sonett

O Augen, schön und braun, dem Blick verwehrt,
ihr leisen Seufzer, ihr vergoßnen Zähren,
o schwarzer Nächte ungestilltes Sehnen,
des Tages Helle, die nicht wiederkehrt!

O Traurigkeit, o Wünsche, heiß begehrt,
verlorne Tage, die die Qual vermehren,
die Übel all, die wider mich sich kehren,
und tausend Tode, tausendfach vermehrt!

O Lächeln, Stirn, o Haare, Arme, Hände!
Der Geige leiser Bogenstrich schürt Brände,
dass fackelgleich das Weib brennt liebestrunken.

Doch der, der mit dem Feuer hat gespielt
und damit auf mein armes Herz gezielt,
bleibt selber unversehrt vom Flug der Funken.



3. Sonett

Enttäuschte Hoffnung, schwärendes Verlangen,
der Wehmut Seufzer, Tränen im Gesicht.
Der Augen beider Quell versieget nicht,
lässt trocken nicht das Rinnsal auf den Wangen.

Entmensch und grausam nagt der Biss von Schlangen
im Busen. Finster ist des Himmels Licht.
Die erste Leidenschaft nur lohnt Verzicht
mit Schmerzen, statt Erwid' rung zu empfangen.

Noch übt sich Amors Faust im Bogenschießen,
wirft Feuer mit gezielten Pfeilesspitzen,
an meiner Pein sich selber zu verdrießen.

Doch um noch weitre Wunden mir zu ritzen,
um in des Kummers Feuer Öl zu gießen,
müsst ich ein zweites Leben erst besitzen.

4. Sonett

Seitdem mit seinem Giftpfeil Cupido
zum erstmal in meiner Brust die Glut
entfacht, seitdem von Liebe rast mein Blut,
und ich tagein, tagaus brenn' lichterloh.

Welch Qual auch immer, der zu gern ich floh,
und Bannfluch er auf meine Seele lud,
mein Herz, nicht überrascht, bleibt auf der Hut,
auch eingedenk des Todes Ultimo.

Je mehr uns Amor anzugreifen meint,
er desto mehr uns selbst die Kräfte eint,
dass jedem Kampf mehr Stärke wir verdanken.

Der selbst den Göttern den Respekt versagt,
weil unbestechlich, läßt empor sich ranken
am Stärkeren das Starke unverzagt.



5. Sonett

O Venus, heller Stern am Firmament,
dir singt mein ach des Klagens voller Mund.
Solang dein Antlitz strahlt im Himmelsgrund,
des Kummers Flamme mir im Herzen brennt.

Mein Aug', das deiner harrt, nicht Schlaf mehr kennt,
durch Tränen schärfer sehend und doch wund.
Dein Blick erhellt der Seele tiefsten Grund.
Du weißt ums Kind, das in die Kissen flennt.

Des Menschen Geist, der müde sich gedacht,
erquickt durch Schlaf und süße Ruh die Nacht.
Nur ich, solange es tagt, ertrag mein Leid,

um meinen Schmerz, der mich zerbrochen hat,
mich müde wälzend auf der Lagerstatt
hinauszuschreien in die Dunkelheit.

6. Sonett

Zwei-, dreimal Wiedersehensseligkeiten,
doch sel'ger das, worauf dein Auge ruht.
O Venus, heller Stern! Du bist so gut,
mir einen Tag der Wonnen zu bereiten,

lässt mich der guten Wendung Pfad beschreiten
durch Florens farbenfrohesten Übermut,
den je Auroren sah, durch eine Flut
von Düften meine Lippen kosend gleiten.

Mir ganz allein hast du dies zudedacht
für manche tränenschwer durchwachte Nacht.
Könnst' ich ihn sehn, wie würd ich ihn empfangen!

Mit meinen Augen würd' ich ihn verschlingen,
im Handstreich einen vollen Sieg erringen,
ihn jäh hineinziehn in mein heiß Verlangen.



7. Sonett

Man sieht, dem Tod geweiht ist alles Sein,
wenn aus dem Körper unsre Seele weicht.
Mein Ich nur einer leeren Hülle gleicht:
Und wo bist du, geliebte Seele mein?

Lass mich in meiner Ohnmacht nicht allein.
Zu retten mich, ist es zu spät vielleicht.
Des Glücksspiels vager Punkt ist nun erreicht,
drum setz' des Wertes Hälfte wieder ein.

Dass dieser Einsatz nicht gefährlich werde,
Begleit' die wohlgefällige Gebärde
des Wiederfindens nicht durch eine wilde,

ja harte Strenge, sondern offenbar'
aufs neu mir deine Schönheit nur durch Milde,
damit mir gnädig, was einst grausam war.

8. Sonett

Ich lebe, sterbe, brenne und ertrinke.
Vor Hitze zitternd, schwitze ich im Eise.
Verhätschelt und geschunden wechselweise.
Die Trübsal tüncht des Frohsinns Schminke.

Das rechte Auge lacht, es weint das linke.
Die Qualen drehen sich vergnügt im Kreise.
Erbliht in Jugend und ergraut zum Greise.
Was erst beständig dünkt, folgt flücht'gem Winke.

So führt mich Amor ständig an der Nase.
Den Schmerz, den reichlich er mir zugedacht,
Bläst er hinfort wie eine Seifenblase.

Und kaum wahn ich vor mir des Glücks Oase,
die Lust im strahlendsten Zenit, erwacht
aufs neu des alten Unglücks tiefste Nacht.



9. Sonett

Kaum daß ich mich bemüßige zu legen
aufs weiche Bett, zu finden meine Ruh',
entflieht mein trauriges Gemüt im Nu
aus mir und eilt zu dir auf allen Wegen.

Ich fühle mich im zarten Busen hegen
dein Ich, das ich begehre immerzu;
mein einziges Verlangen bist nur Du,
dass schluchzend ich zerbreche deinewegen.

O süßer Schlaf, o meines Glückes Nacht!
O süße Ruh, so voll der reinen Muße,
sei meiner langen Nächte Traum Genüge.

Wenn meiner armen Seele nimmer lacht
der vollen Wahrheit gnadenreiche Buße,
so lass ihr wenigstens die fromme Lüge.

10. Sonett

Seh ich im Lobeerkranz dein Haupt gekrönt
und lausche Deiner Laute vollen Klängen,
dass Bäume sich und Felsen zu dir drängen
und du durch solche Zierde wirst verschönt,

du, von Natur 10 000-fach verwöhnt,
ein Mann der Ehre auf den höchsten Rängen,
umschmeichelt von der Menge Lobgesängen:
Dann trifft's mein Herz, das leidenschaftlich stöhnt.

Muss soviel Tugend, die man an dir liebt,
und muss die Achtung, die dich stets umgibt,
dich selber nicht denn endlich lieben machen?

Muss deine Liebe - dieser kleine Tadel
des Herzens Jammer treffe deinen Adel -
sich durch die meine zärtlich erst entfachen?



11. Sonett

O süße Blicke, schönes Augenpaar,
wie eines Gartens buntes Blütenmeer,
dass meine Augen trennen sich nur schwer,
obwohl von Amors Pfeil mir droht Gefahr.

O grausam rohes Herz, der Treue bar,
so unerbittlich förmlich, kalt und leer,
dass meiner Tränen Strom nicht hält das Wehr,
mein armes Herz in Flammen steht fürwahr.

Je mehr, ihr Augen, solch Vergnügen schaut,
wird euch des tiefen Anblicks Lust vertraut:
Doch du, mein Herz, empfindest tiefen Schmerz.

Je mehr du schmachtetest, deine Qual sich mehrt,
dass gegen dich der Augen Lust sich kehrt.
Ja, meine Augen stehn im Gegensatz zum Herz.

12. Sonett

O Laute, mir im Kummer stets vereint,
untadelige Zeugin meiner Klagen,
du wahrer Beistand meines Herzens Zagen,
wie oft hast klagend du mit mir geweint:

Wenn des Erbarmens Träne dich begreint,
hast anfangs schön du Töne angeschlagen,
doch plötzlich klagende mir vorgetragen,
mir volles Singen vorzutäuschen wohl vermeint.

Wenn du stattdessen wolltest in mich dringen,
mich, während du entspannst, zum Schweigen zwingen:
mein zärtlich Seufzen doch nicht Ruhe fände.

Gewähre meinem traurigen Misslingen,
das mich in meiner Not droht zu verschlingen,
die Gunst des süßen Schmerzes süßes Ende.



12. Sonett (Variante)

Mein Lautenspiel, Gefährte meiner Qual,
der Seufzer unbestechlicher Notar
und meines Sehnes wahrer Hüter gar,
wie oft ich dir ein Klagelied befahl:

Und all des Grames Tränen ohne Zahl.
Kaum hubst du an zu klingen wunderbar,
schlug plötzlich deine Stimme um, es war
dein Ton, sonst voll und rund, nun matt und schal.

Doch wollte ich dich heiterer anschlagen,
entspanntest du dich, stumm für alle Klagen.
Sobald mein zärtlich Schmachten wieder glimmt,

Schenkst du mir meinem Gramme vollen Klang.
Ich weiß, verliebt in meines Sehnsens Zwang:
Mein süßes Leid ein süßes Ende nimmt.

13. Sonett

Wie könnt an seiner Brust ich mich verzehren!
Für ihn ich würde auch den Tod nicht scheuen.
Ihm ständig nah zu sein, wär stetes Freuen.
Wie könnt' mir Neid die karge Zeit verwehren!

Die Liebe wird die seine mir vermehren.
Der Treue gibt zu eigen sich der Treuen.
Selbst Sturm und Strom und nicht Euripes Dräuen
soll jemals uns der Trennung Schmerz bescheren.

Wenn ihn mein Arm unlöslich an mich bindet,
wie Efeu eines Baumes Stamm umwindet,
dann komme Tod und neide mein Entzücken;

wenn seiner Küsse Flut kein Ende findet,
bis mein Verstand durch seine Lippen schwindet,
der Tod würd' süßer als das Lebens mich beglücken.



14. Sonett

Solang noch meine Augen Tränen spenden
im Sich-Verzehren nach vergangenen Zeiten,
und Schluchzern, Seufzern widerstreiten,
soll meine Stimme sich darin verschwenden.

Solang die Laute fügt sich meinen Händen,
dass ihre Saiten deinen Dank begleiten;
solang mein Geist sich regt nach allen Seiten
will ich dich halten bis zum Lebensende:

Zum Sterben will mir noch kein Vorwand taugen.
Erst wenn ich fühl, wie ausgetrocknet meine Augen,
verbraucht die Stimme, hilflos meine Hand,

und mein Verstand in diesem Tal der Schmerzen
nicht sicher ist des Liebsten Unterpfand,
dann soll der Tod den klarsten Tag mir schwärzen.

15. Sonett

Der Sonne Wiederkehr zum Lob und Preise
grüßt lind des Zephirs luft'ge Heiterkeit.
Das Wasser und die Erde sind befreit
vom Schlaf. Hinplätschert jenes murmelnd leise

und diese hält uns wunderbarerweise
Paletten reichster Blütenpracht bereit.
Der Vögel Sang, der Bäume grünes Kleid,
sie laben Ohr und Blick in weitem Kreise.

Die Nymphen meilenweit im Mondschein hampeln,
und alles Gras beim Spiel und Tanz zertrampeln.
Dem Zephir hat sich mir das Glück gesellt,

auf dass ich wähne mich wie neugeboren.
Wenn dann der Sonne Antlitz auf mich fällt,
bin ich für dich als Schönste auserkoren.



16. Sonett

Nach Hagelschlag und des Gewitters Wahn,
der tobte um den hohen Kaukasus,
erscheint des Tags erneuerter Genuss.
Sieh, Phöbus hat vollendet seine Bahn

und steigt in seines Ozeanes Kahn;
der Schwester er den Vortritt lassen muss.
Dem Parther ward das Kämpfen zum Verdruss,
warft hin den Bogen, floh von seiner Fahn'.

Nach jener Zeit, wo dich mein Trost geheilt,
willst du mein Feuer wieder übereilt;
doch jetzt, wo deine Küsse ich genossen,

und ich am Punkt, wo du mich wolltest, bin,
hast in die Flamme Wasser du gegossen,
dass kalt du bist, und ich weiß nicht wohin.

17. Sonett

Ich bin die Stadt, der Tempel, und die Gasse,
in denen deine Klagen sich gefielen.
Du könntest gegen mich Gewalt ausspielen,
damit ich dir das Beste überlasse.

Turniere, Masken, Spiele gern ich lasse.
Denn ohne dich, was bleibt mir von den Zielen;
ich bin versucht, auf mein Gelüst zu schielen,
weil ich ein neues Ziel ins Auge fasse,

auf meiner Liebe Ungemach zu fluchen,
des dichten Waldes Einsamkeit zu suchen.
Ich merke wohl, wie schwankend ist mein Sinn:

Zwar ist es mir, dich endlich frei zu geben
und ganz allein aus mir heraus zu leben;
jedoch, so fern du bist, nicht frei ich bin.



18. Sonett

Küss mich noch mal, die Küsse tun so gut:
Von deinen leckeren gib reichlich mir.
Und die verliebteren vergelt ich dir
Mit vier für einen, aber heiß wie Glut.

Du klagst ermüdet ob der Küsse Flut?
Zehn andere und süße folgen schier.
Auf dass sie sich vermischen zum Plaisir.
Dies Mit- und Füreinander Wunder tut.

In jedem hat verdoppelt sich das Leben,
ward je für sich und für den Freund gegeben.
Laß meine Liebe nur im Wahnsinn sprechen:

Denn krank bin ich, besonnen noch zu denken.
Nur etwas kann Zufriedenheit mir schenken,
wenn Geistesblitze sollten aus mir brechen.

19. Sonett

Diana in des Waldes tiefstem Schatten
erjagt der wilden Tiere große Meute.
Die Nymphe, Haar bekränzend sie erfreute.
Ich träumte, ach wie oft, auf grünen Matten,

bis die Gedanken sich verflüchtigt hatten.
Die Nymphe sich zu wundern sich nicht scheute
ob meiner Frage nach Dianas Beute.
Dein Pfeil und Bogen lässt sich nicht erstatten.

Und weiter fragt sie, wie den Weg ich fand.
Wie kam dir Pfeil und Bogen aus der Hand? -
Ich war erregt und meine Antwort war:

Ich warf nach Einem Pfeile und den Bogen.
Er hob sie auf, und seine Pfeile flogen
und trafen hundertfach mich unfehlbar.



20. Sonett

Mir war vorhergesagt, dass fest es stände,
ich würde eines Tages mich verlieben
in ein Gesicht, das bildhaft so beschrieben,
dass, einmal nur gesehn, ich's wiederfände.

Unweigerlich entfacht die Liebe Brände.
Es tat mir leid, wie er ward umgetrieben.
Mich hat der Liebe Mühlstein so zerrieben,
dass meine Leidenschaft ich ihm verpfände.

Wer hätte nicht gedacht, dass günstig war,
was Himmel und das Schicksal uns gebar?
Doch wenn ich seh, wie Blitz und Donner krachen,

wie Wind und auch der Sturm so grausam wütet,
dann glaube ich, das ist der Hölle Rachen,
der mir den Untergang hat ausgebrütet.

21. Sonett

Was ist die Größe, Würde für den Mann?
Sind Haare, Wuchs und Farbe etwa Gaben?
Sind's Augen, süß und hell wie Honigwaben?
Wer reißt die Wunde, die nicht heilen kann?

Welch Lied hebt einen Menschen himmeln,
lässt ihn in seiner Trauer sich vergraben,
und welche Laute möcht er lieber haben?
Was zieht ihn tief in des Gemütes Bann?

Ich will mit einiger Gewissheit sagen,
der Liebe Urteil kann ich wohl ertragen.
Und weiß, des bin ich sicher felsenfest,

dass alle Schönheit, welche wir verehren,
und alle Kunst, die sich erhöhen lässt,
wird, glaub ich, mein Verlangen nicht vermehren.



22. Sonett

O lichte Sonne, selig darfst du sein,
siehst deiner Freundin leuchtendes Gesicht,
der Schwester, auf Endymion erpicht,
auf dessen Küsse honigsüßen Wein.

Mars grüßt die Venus, Gott Merkur allein
streunt eiskalt durch das All als Bösewicht,
und Jupiter in hellsten Sonnenlicht
kommt fröhlicher und warm zum Stelldichein.

Im Himmel herrscht die Macht der Harmonie,
und die bestärkt der Götter Dynastie.
Doch weilt von ihnen fern, was sie so lieben,

würd ihnen ihre Harmonie nichts nützen
und sie vor Irrtum keineswegs beschützen.
Vergelblich hätten sie sich umgetrieben.

23. Sonett

Ach! Mir gefällt es, wie du so vollendet
lobst mein zum Zopf geflochtenes blondes Haar
und dich ergötzt an meinem Augenpaar,
zwei Sonnen gleich, durch die dein Aug' geblendet.

Du hast des Leidens Anlass abgewendet,
die Träne, die von kurzer Dauer war,
und auch den ehrenvollen Tod, fürwahr.
Doch deiner Liebe Schwur hat nicht geendet.

Daher war deiner Bosheit tiefster Sinn,
Zu unterjochen mich von Anbeginn.
Verzeihe mir, mein Freund, dies eine Mal,

dass mich empört dein übertriebner Groll.
Jedoch ich bin mir sicher, alle Qual,
die dir und mir zuteil, bald enden soll.



24. Sonett

Ich will, dass ihr zurück nicht weicht, ihr Damen,
wenn ich mich fühl' wie tausend Fackeln brennen,
und tausendfache Schmerzen mich berennen,
dass Tränen mir die Zeit, die karge, nahmen.

Verschont von eurem Tadel meinen Namen.
Ich stürzte fast. Soll ich die Schmerzen nennen
und deren Ende bitterlich bekennen?
Geht es um Liebe, will ich nicht erlahmen.

Vukanes Glut verzeiht man ohne Frage.
Adonis Schönheit duldet keine Klage.
Die Liebe nimmt nicht nur, sie will auch geben.

Wer nur auf weniger als Zufall baut
und mehr der fremden Leidenschaft vertraut,
der wird für immer äußerst glücklos leben.

(25.) Sonett der schönen Seilerin

Ach! So ein Tag, der ihn mich schauen ließ,
des Augen schürte meiner Seele Brand,
und somit, Liebe, deine Flammenhand
in die Verzweiflung unser Glück verstieß.

Kaum dass sie Abenteuer uns verhiess,
das Weh und Ach mit Tadel sich verband,
wie wenn der Blume frischer Duft verschwand,
und man den Tag noch vor dem Abend pries.

Wenn die verhängnisvolle Macht wir wüssten,
wir ihrer Gegenwart entfliehen müssten,
um ohne Zaudern alles preiszugeben!

Ach! Ach! Was sage ich? O, käm zurück
der süße Tag, in dem ich sah das Glück!
Flink wie ein Vogel würd ich zu ihm schweben!



Inhalt

Louïze Labé (* ca. 1524 in Lyon; † 25. April 1566).....	1
Odysseus, oder wer auch immer sich	2
O Augen, schön und braun, dem Blick verwehrt,.....	2
Enttäuschte Hoffnung, schwärendes Verlangen,	3
Seitdem mit seinem Giftpfeil Cupido	3
O Venus, heller Stern am Firmament,	4
Zwei-, dreimal Wiedersehensseligkeiten,	4
Man sieht, dem Tod geweiht ist alles Sein,	5
Ich lebe, sterbe, brenne und ertrinke.....	5
Kaum daß ich mich bemüßige zu legen.....	6
Seh ich im Lobeerkranz dein Haupt gekrönt	6
O süße Blicke, schönes Augenpaar,	7
O Laute, mir im Kummer stets vereint,	7
Mein Lautenspiel, Gefährte meiner Qual,	8
Wie könnt an seiner Brust ich mich verzehren!.....	8
Solang noch meine Augen Tränen spenden.....	9
Der Sonne Wiederkehr zum Lob und Preise	9
Nach Hagelschlag und des Gewitters Wahn,.....	10
Ich bin die Stadt, der Tempel, und die Gasse,	10
Küss mich noch mal, die Küsse tun so gut:	11
Diana in des Waldes tiefstem Schatten.....	11
Mir war vorhergesagt, dass fest es stände,	12
Was ist die Größe, Würde für den Mann?	12
O lichte Sonne, selig darfst du sein,	13
Ach! Mir gefällt es, wie du so vollendet	13
Ich will, dass ihr zurück nicht weicht, ihr Damen,	14
Ach! So ein Tag, der ihn mich schauen ließ,	14

